

Kristina Stoeckl

Ökumene 2.0 – zwischen Ökumene und Anti-Ökumene

In ihrer Einleitung zu dieser Schwerpunktausgabe „Ökumene 2.0“ beleuchtet die Autorin das gegenwärtige Spannungsfeld unterschiedlicher ökumenischer und anti-ökumenischer Akteure und deren unterschiedliche Verständnisse dessen, was „Ökumene“ ausmacht. – S. K.

Diese Schwerpunktausgabe widmet sich der Ökumene und ihren Kritikern in der orthodoxen Welt. Die Ökumene als Bewegung zur Zusammenarbeit und Förderung der Einheit der christlichen Kirchen steht heute von zwei Seiten in der Kritik, einmal seitens anti-ökumenischer, fundamentalistischer Strömungen und zweitens seitens konservativer Kreise, welche die heutigen Institutionen und Dialogformen der Ökumene als zu progressiv und liberal ablehnen. Die AutorInnen in diesem Heft setzen sich mit diesen beiden Lagern auseinander und diskutieren die Frage, wie diese Kritik- und Krisenphänomene theologisch, politisch und soziologisch eingeordnet werden können. Die abgedruckten Beiträge sind im Rahmen eines zweitägigen Seminars zum Thema entstanden, das im März 2018 in Wien stattfand.¹

Konservative Werte-Ökumene und ihre Vorbilder

Im Zentrum der Debatte steht die im ersten Beitrag von Andrey Shishkov formulierte These, dass es neben der „klassischen“ Ökumene, die zwischen kirchlichen Institutionen und Würdenträgern und in Foren wie dem *Ökumenischen Rat der Kirchen* (ÖRK) stattfindet, noch eine weitere Form der Ökumene gäbe, bei der moral-konservative Akteure über Konfessionsgrenzen hinweg Allianzen zur Verteidigung „christlicher Werte“ gegen die Zumutungen der säkularen Moderne schmieden. Shishkov identifiziert den Ursprung dieser Allianzen, vor allem aber ihrer Bezeichnung als „ökumenisch“, in den USA: Der *ecumenism of the trenches* („Ökumene der Schützengräben“) ist ein Kind der amerikanischen *culture wars* der 1980er Jahre zwischen progressiven säkularen und religiösen Gesellschaftsgruppen und der konservativen christlichen Rechten. Die amerikanische religiöse Rechte, zu der bestimmte evangelikale Freikirchen, protestantische Kirchen und einzelne katholische Gruppierungen ebenso gehören wie die Mormonen, hat sich immer schon als konfessionsübergreifend verstanden und dafür auch die Selbstbezeichnung „ecumenical“ verwendet.

Dabei war das Bindeglied zwischen den religiösen Partnern aber weniger das Ziel christlicher Einheit, als vielmehr ein gemeinsamer Feind: die modernisierte, säkulare Gesellschaft mit ihren pluralistischen Werten. Shishkovs Beobachtung, dass diese konservative Werte-Ökumene nach dem Vorbild der amerikanischen christlichen Rechten sich heute von den USA nach Europa und insbesondere nach Russland ausbreitet, ist zutreffend. Abtreibungsgegner, Verteidiger traditioneller Familienbilder und Kritiker der Genderbewegung organisieren sich seit Jahren transnational und konfessionenübergreifend, zum Beispiel in der russisch-amerikanischen Organisation *World Congress of Families*, die gerade Mitte September in der Republik Moldau tagte.²

Für die klassische Ökumene, die sich in den letzten Jahrzehnten für viele neue Fragen und Sichtweisen geöffnet hat, stellt die konservative Werte-Ökumene mit ihrer Engführung der Themen auf Leben und Familie und mit ihrer Abwehrhaltung gegen die moderne, pluralistische Gesellschaft eine Herausforderung dar. Im orthodoxen Kontext definiert die konservative Ökumene einen neuen Pol in einem Spannungsfeld, das bisher von der Gegnerschaft zwischen Ökumene und Anti-Ökumene bestimmt war.

Orthodoxe Anti-Ökumene und deren Ursprünge

Vasilios N. Makrides und Boris Knorre widmen ihre Beiträge den anti-ökumenischen Kräften in der griechisch-orthodoxen Welt und in der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK). Die orthodoxe Anti-Ökumene hat, wie Makrides darlegt, tiefe historische Wurzeln und eine beträchtliche Strahlkraft. Viele der anti-ökumenischen, anti-okzidentalen und anti-modernen Ideen, die in isolierten Gruppen und fundamentalistischen Mönchsmilieus ihren Ursprung haben, breiten sich mit Erfolg in anderen orthodoxen Ländern und in der Diaspora aus; Makrides spricht sogar von einer „Internationalisierung des orthodoxen Rigorismus“. Boris Knorres Einblick in die teilweise bizarre Welt der russisch-orthodoxen Anti-Ökumene bestätigt diese Einschätzung. Russische Vertreter einer selbst ernannten „Alternativen Orthodoxie“ und „Volkskirche“ übernehmen den Kampf gegen Personenidentifikationsnummern von griechisch-orthodoxen Fundamentalisten. Sie kritisieren den Patriarchen von Moskau ob seines Treffens mit Papst Franziskus in Havanna als Häretiker und appellieren sogar an die staatlichen Sicherheitsdienste, um „die Einflussnahme feindlicher Kräfte“ auf die ROK zu verhindern.

Shishkov, der in seinem Beitrag ebenfalls auf die Kontroverse um das Havanna-Treffen von Patriarch Kirill und Papst Franziskus eingeht, weist darauf hin, dass solche anti-ökumenischen Kräfte, zumindest in der ROK, durchaus die Macht haben, die Kirchenleitung unter Druck zu setzen und den Ausstieg aus ökumenischen Programmen zu bewirken. So war der Rückzug der Russischen, Georgischen und Bulgarischen Orthodoxen Kirche vom Panorthodoxen Konzil in Kreta im Juni 2016 unter anderem den Angriffen anti-ökumenisch gestimmter Kreise geschuldet. Vor dem Hintergrund solcher Abschottungstendenzen in den orthodoxen Kirchen und angesichts der Frontalangriffe auf die ökumenische Bewegung erscheint Shishkov die konservative Ökumene geradezu eine zivilisierte, diskursorientierte Alternative, zumindest aber ein potenziell nützlicher Ausgangspunkt für interkonfessionelle Begegnungen.

Anfragen an Shishkovs Konzept

Mit dem Verhältnis von klassischer Ökumene und konservativer Werte-Ökumene beschäftigen sich aus katholischer, evangelischer und orthodoxer Sicht in ihren Beiträgen Regina Elsner, Jennifer Wasmuth und Will Cohen. Grundsätzlich stimmen alle drei AutorInnen Shishkovs Analyse zu, dass der ökumenische Prozess zwischen den christlichen Kirchen sowohl von der Anti-Ökumene, wie auch von einer eng gefassten konservativen Werte-Ökumene in Frage gestellt wird. Alle drei widersprechen Shishkov jedoch in seiner Einschätzung, dass die historisch gewachsene, klassische Ökumene pauschal als „progressiv“ und „liberal“ charakterisiert und ihr damit implizit der Vorwurf gemacht werden könne, sie habe die konservative Ökumene als Reaktion selbst hervorgebracht.

Regina Elsner verweist auf die Definition ökumenischer Zusammenarbeit im ÖRK, die das „Streben nach Gemeinschaft“ an die erste Stelle setzt. Das „Ethos der Ökumene“ beinhalte „Gemeinschaft als Inklusion, Versöhnung, Dialog, Verzeihen und Wertschätzung“ und stünde daher in klarem Widerspruch zu den konfrontativen, exkludierenden Haltungen und Strategien wertkonservativer christlicher Allianzen. Will Cohen und Jennifer Wasmuth weisen ihrerseits darauf hin, dass die Foren und Institutionen der Ökumene (die weit über den ÖRK hinausreichen) immer schon Orte für Kontroversen zwischen liberalen und konservativen Haltungen waren und eine pauschale Charakterisierung dieser Prozesse als „liberal“ daher einseitig sei. Der ökumenische Dialog sei vielmehr selbst der Aushandlungsort für Fragen, welche Haltungen Christen in der modernen Welt einnehmen und teilen können. Un- bzw. anti-ökumenisch sei ein solcher Aushandlungsprozess dann, wenn theologische und ekklesiologische Aspekte völlig ausgeklammert blieben.

Während Shishkov in der konservativen Werte-Ökumene also ein drittes Feld, quasi eine Vermittlerrolle, zwischen der klassischen Ökumene und der Anti-Ökumene sieht, ziehen die drei letztgenannten AutorInnen die Grenze anders. In ihren Augen haben Vertreter einer konservativen Werte-Ökumene durchaus einen legitimen Platz im ökumenischen Dialog, solange sie theologisch fundiert und respektvoll argumentieren. Sie werden aber dann zu Vertretern der Anti-Ökumene, wenn an die Stelle des christlichen Dialogs eine militante, nicht theologisch, sondern vielmehr politisch motivierte Rhetorik gegen die pluralistische Gesellschaft tritt.

Regina Elsner weist darauf hin, dass der Begriff Ökumene in den jeweiligen sprachlichen und kulturellen Kontexten unterschiedlich konnotiert sei. Das unterschiedliche Verständnis dessen, was Ökumene im Kern ausmacht, mag auf die historisch gewachsenen örtlichen Gegebenheiten der Kirchen zurückzuführen sein. Im mitteleuropäischen, deutschsprachigen Kontext hat Ökumene viel mit der Aussöhnung zwischen Katholizismus und Protestantismus zu tun. In den religiös bunt durchmischten USA hingegen stehen praktische Zusammenarbeit und das Verfolgen gemeinsamer Ziele im Vordergrund. Die Debatte in diesem Schwerpunktheft macht deutlich, dass die ROK beide Modelle im Blick hat und derzeit auch beide aktiv bedient: Vertreter des Moskauer Patriarchats sitzen in Gremien des ÖRK, gleichzeitig veranstaltet das Außenamt der ROK gemeinsam mit der *Billy Graham Evangelical Association* einen Kongress zur Verteidigung verfolgter Christen in Washington; Patriarch Kirill trifft Papst Franziskus in einer historischen Geste kirchlicher Aussöhnung in Havanna, ihre gemeinsame Erklärung aber bedient die Inhalte der konservativen Werte-Ökumene. Und über beiden



Foto: mospat.ru

Metropolit Ilarion (Alfejev), der Leiter des Außenamtes der ROK, am von der *Billy Graham Evangelical Association* organisierten „Weltgipfel zur Verteidigung verfolgter Christen“ am 12. Mai 2017.

Tätigkeitsfeldern hängt der Schatten der orthodoxen Anti-Ökumene, die die ROK am liebsten vom Rest der Welt isolieren möchte.

Allerdings steht wohl nicht nur die ROK vor einem Dilemma, auch die anderen Kirchen stehen vor neuen Herausforderungen. Die „Ökumene 2.0“ ist eine große Baustelle interkonfessioneller Kontakte theologischer, ekklesiologischer und politischer Natur, ein Schauplatz klassischer kirchlicher Dialogformen und neuer zivilgesellschaftlicher Bewegungen, ein Spannungsfeld unterschiedlicher ideologischer Ausrichtungen und Aushandlungsort für das Verhältnis christlicher Kirchen zueinander und zur Welt. Der in diesem Schwerpunktheft gewählte Zugang, dieses Feld aus verschiedenen Gesichtspunkten zu erforschen – Theologie, Soziologie, Politikwissenschaft – erscheint als zielführende Strategie zur Analyse dieser komplexen Entwicklungen.

Anmerkungen

- 1) Das Seminar und das vorliegende Schwerpunktheft wurden finanziert durch das Projekt „Postsecular Conflicts“ (STG-2015-686704), gefördert vom European Research Council. Das Projekt „Postsecular Conflicts“ erforscht von 2016 bis 2021 unter der Leitung von Dr. Kristina Stoeckl an der Universität Innsbruck die Rolle der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) in transnationalen moralkonservativen Netzwerken. Basierend auf ausgedehnter Feldforschung und Interviews wird darin die ROK als eigenständiger Akteur in transnationalen Wertekonflikten beschrieben und im Kontext globaler religionspolitischer Entwicklungen analysiert.
- 2) Stoeckl, Kristina: *The World Congress of Families in Georgia and Moldova*. In: *The rise of illiberal civil society in Georgia, Armenia, Moldova, Ukraine and Kyrgyzstan*, edited by Adam Hug. The Foreign Policy Centre 2018, <https://fpc.org.uk/wp-content/uploads/2018/07/The-rise-of-illiberal-civil-society-in-the-former-Soviet-Union.pdf>.

Kristina Stoeckl, Dr., ist assoziierte Professorin am Institut für Soziologie der Universität Innsbruck. Sie ist Leiterin des Forschungsprojekts „Postsecular Conflicts“ und hat zahlreiche Veröffentlichungen zum Verhältnis der ROK zu Politik, Moderne und Menschenrechten verfasst, zuletzt ist von ihr, gemeinsam mit Aristotle Papanikolaou und Ingeborg Gabriel, der Sammelband *Political Theologies in Orthodox Christianity* (2017) erschienen (s. RGOW 1/2018, S. 30).